

Italienische Kirchenmusik im Operngewand

Thomas Gropper und die Birnauer Kantorei
harmonisieren mit Rossini

Von Katharina von Glasenapp

MAURACH - Es ist sicher eines der kuriosesten Kirchenmusikwerke, die es gibt: Gioacchino Rossinis „Petite Messe Solennelle“ pendelt zwischen Opernpathos und Bachfuge, zwischen Palestrinastil, kraftvollen Fanfaren und großer Szene. Die Schlussfuge im Gloria muss so duftig klingen, als hätten die Choristen Prosecco geschlürft. Die südliche Hitze und der barocke Glanz der Klosterkirche Birnau spielten in jedem Fall auch mit, als Thomas Gropper diese Messe gemeinsam mit seiner Birnauer Kantorei, vier Solisten, Klavier und Akkordeon zur Aufführung brachte.

Im vergangenen Jahr hat der Münchener Sänger, Chorleiter und Stimmbildner Thomas Gropper die Birnauer Kantorei von Klaus Reiners übernommen. Der Chor wirkt in den Frauenstimmen verjüngt, weniger in den Männerstimmen, wo sich sieben Tenöre gegenüber rund 20 Bässen behaupten. Mit seinem rund ausformenden, plastischen Dirigat und seiner emphatischen Körpersprache bindet der erfahrene Chorleiter seine Sängerinnen und Sänger an sich, hält die Spannung vor allem in den für die Intonation gefährlichen A-cappella-Stellen und in langen Passagen. Gropper legt auch großen Wert auf differenzierte Dynamik und Feingestaltung, über dem Puls der Klavierakkorde etwa entfalten sich die Kyrie-Rufe in bewegten, fließenden Linien.

So wirkt die Birnauer Kantorei gut vorbereitet, vor allem das „Cum sancto spiritu“, eingefasst in eine Fuge, klingt durchsichtig und erstaunlich locker. Auch die langen Textpassagen im Credo, der Wechselgesang zwischen Solisten und Chor, der Aufschwung des „et resurrexit“ und die hier etwas kompakter wirkende Fuge „Et vitam venturi saeculi“ präsentiert der Chor mit viel Singfreude. Im Benedictus und im Agnus Dei gibt es weich schwingende Pianokultur.

Eine Besonderheit von Rossinis „kleiner heiligen Messe“ ist die Besetzung mit Klavier und Harmonium – ein Konzertinstrument aus den bürgerlichen Salons das eine, die „Arme-Leute-Orgel“ das andere. Gropper hat statt des leise fauchenden Harmoniums ein Akkordeon mit seinen reicheren Klangfarben ausgewählt und dazu den in Trossingen lehrenden Akkordeonisten Hans Maier eingeladen. Mirjam von Kirschten gestaltet den Klavierpart mit warmer Klangfülle, straffen Punktierungen und klarer Präsenz als pulsierende Basis für den Chor und Partnerin für die teils ausladenden Arien der Solisten.

Gänsehaut inklusive

Hier in den Arien schlägt das Opernherz des Komponisten, der „für die opera buffa geboren wurde“ und die Messe Jahre nach seinem Rückzug von der Opernbühne für die Einweihung einer Privatkanzelle geschrieben hatte. Schließen sich die vier Solisten immer wieder zu recht harmonischen Ensembles zusammen, so hat jede Stimme auch ihren Soloauftritt. Besonders deutlich wird das in der Tenor-Arie „Domine Deus“, die auch einem jugendlichen Helden gut stehen würde und die Roman Payer mit weichem, in der Höhe leicht bedecktem Klang gestaltet. Auch Timothy Sharp genießt mit leiser Ironie und schlank geführtem Bariton die herrschaftliche Rhetorik des „Quoniam tu solus sanctus“.

Rossinis Liebe zu eng aufeinander bezogenen Frauenstimmen zeigt sich im Duett „Qui tollis peccata mundi“. Die Stimme der Sopranistin Ruth Liebscher wirkt dabei schwergewichtiger als die von Regine Jurda. Und wenn diese sich im Agnus Dei in dreimaligen Anrufungen und einer intensiv flammenden Steigerung über den Chor erhebt, dann scheint die große Szene der Azucena in Verdis „Maskenball“ nicht weit – Gänsehautschauer inklusive!